

keine Hoffnung des ewigen Lebens—außer im Kreuze”

1. Familiæ.

Die erste Grundsäule der christlichen Gesellschaft bringt uns ein Doppelbild.

Grates Bild.

1. Ein christlicher Vater blickt stehend zur Gottesmutter. Neben ihm steht seine Tochter, eine sitzende, eingezogene Jungfrau, die voll kindlicher Andacht die Hände saltet. Zu den Füßen des bekümmernten Vaters sitzt die Mutter mit einem Kindlein in den Armen, das sie der Gottesmutter weicht.

Denken wir uns unter diesemilde einen Familienvater, der außer Arbeit, arbeitslos ist. Er weiß nicht wohin und woher. Wohin sich zu wenden, um Arbeit zu erhalten, woher Brod zu nehmen für die Seinen. Vielleicht ist noch obendrein die Haushilfe fällig.

Trotz der peinlichen Noth, die der Maler zum Ausdruck gebracht, heimelt das Bild uns an. Ist es doch das Bild einer christlichen Familiæ. Wer denkt nicht an die heilige Familiæ von Nazareth, die auch von Sorgen und Kummer nicht verschont blieb.

Der Vater findet sein Vorbild in dem Nährvater des göttlichen Kindes, dem lieben hl. Joseph, der nur nach Gottes Ratschluß und aus Liebe zu ihm Maria zu seiner Braut erkor, ihr und ihrem Gotteskind anspruchslos, demütig, selbstvergessen sein ganzes Leben lang diente, sie beschirmte in Noth und Gefahr, für sie arbeitete im Schweiße seines Angesichtes, mit ihnen zum Tempel ging, mit ihnen das Gesez bis zum letzten Buchstaben erfüllte und um ihretwillen die schwersten Prüfungen still und geduldig ertrug, vor den Augen der Welt ein armer Arbeiter, vor den Augen Gottes ein Himmelsfürst von unemäßlichem Verdienste.

Die Mutter findet ihr Vorbild in der allereligsten Jungfrau, der Mutter des Jesuskindes und der Braut des hl. Joseph. Mit welch' wahrer, treuer, hingebender Liebe hat sie ihren Bräutigam geliebt, wie

demütig ihn als Oberhaupt der kleinen hl. Familiæ anerkannt, wie gehorsam und selbstlos ihm in Allem gebient! Ohne Widerspruch und Murren ist sie ihm nach Bethlehem gefolgt, ohne Bedenken und Klagen ließ sie sich von ihm nach Egypten führen und zurück. In stiller Ergebenheit theilte sie seine Armut und widmete sich den demütigen Geschäften eines ärmlichen Haushalts. Ihr Trost war daß ihr anvertraute Gotteskind, das zugleich Gottes Sohn und ihr Sohn war. Ohne Selbstüberhebung erfüllte sie alle Pflichten einer Mutter gegen dieses himmlische Kind, betete mit ihm, ging mit ihm zum Tempel, leitete es zur Arbeit an und kümmerte sich um nichts auf Erden, als zu seinem großen Werke mitzuwirken und so Gottes hl. Willen zu erfüllen.

Und welches Vorbild hat erst das Jesuskind allen Kindern gegeben, für die Kinderjahre wie für die Knaben- und Jünglingsjahre, und für das volle Mannesalter selbst! Gebet, Armut, Demuth, Gehorsam, Arbeit, völlige Unterwürfigkeit unter die Eltern bezeichnen sein ganzes gottmenischliches Leben dreißig Jahre lang, von der Weihnachtsnacht bis zum Beginn des öffentlichen Lebens. „Er war ihnen unterthan“—das ist alles, was die hl. Schrift über dieses kostbare Leben, einen Zeitraum von dreißig Jahren, zu berichten weiß. In stiller Verborgenheit theilte der heiligste und größte aller Menschen, Gottes Sohn, das Loos seiner Eltern, die mühevolle Arbeit eines armen Zimmermannes. Mit der innigsten Liebe hing er an seiner Mutter und an seinem Brüdervater, mit ihnen gemeinsam die Gebote seines himmlischen Vaters erfüllend. Er rang und mührte sich nicht, aus dem kleinen unscheinbaren Nazareth, aus der Werkstatt seines Nährvaters herauszutreten, bis Gott ihn rief. Der Glanz und die Pracht dieser Welt übte keine Macht über ihn aus. Er wollte nicht herrschen, sondern dienen; nicht genießen, sondern arbeiten. Er suchte nicht sich, sondern die Ehre seines himmlischen Vaters.